

Predigt von Bischof Thomas Adomeit

Pfingstmontag, 25. Mai 2026, St.-Lamberti-Kirche, Oldenburg

Predigttext: Joh 20,19–23

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. 21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! 23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Geschwister, liebe Pfingstgemeinde!

I.

„Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht ...“

So beginnt der Predigttext für diesen Pfingstmontag. Und man könnte fast meinen, Johannes schreibe nicht nur von damals. Nicht nur von diesem Abend nach Karfreitag und Ostern. Nicht nur von einer kleinen Gruppe verängstigter Menschen in Jerusalem.

Er schreibt auch von uns. Die Türen sind verschlossen aus Furcht.

Natürlich: Wir sitzen hier nicht hinter verriegelten Türen. Wir sind in St. Lamberti zusammengekommen. Die Orgel hat gespielt. Wir haben gesungen. Wir feiern Gottesdienst am Pfingstmontag – mit allen, die kommen wollten und gekommen sind. Und doch kennen wir diese verschlossenen Türen.

Es gibt sie in unseren Häusern, wenn Menschen sich zurückziehen, weil ihnen alles zu viel wird. Es gibt sie in Familien, wenn Gespräche abbrechen. Es gibt sie in unserem Land, wenn Lager entstehen, in denen man nur noch übereinander spricht und kaum noch miteinander. Es gibt sie auch in der Kirche: wenn wir auf sinkende Mitgliederzahlen schauen, auf weniger Geld, weniger Personal, große Aufgaben und begrenzte Kräfte.

Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. Aber dieser Geburtstag beginnt nach Johannes nicht mit triumphierend geöffneten Türen. Er beginnt nicht mit Selbstgewissheit. Er beginnt in einem Raum, in dem Menschen Angst haben.

Das ist tröstlich. Denn es heißt: Die Kirche Jesu Christi beginnt nicht dort, wo alle stark sind. Sie beginnt dort, wo Christus in die Mitte tritt.

„Da kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“ Das ist der erste Satz des Auferstandenen an seine verschreckte Gemeinde: Friede sei mit euch.

Nicht: Reißt euch zusammen. Nicht: Ihr hättet mutiger sein müssen. Nicht: Warum habt ihr mich verlassen? Sondern: Friede sei mit euch.

Das ist kein frommer Gruß. Jesus spricht Frieden in einen Raum voller Angst. Er spricht Frieden nicht, weil die Lage friedlich wäre, sondern weil er selbst der Friede ist.

II.

Wir brauchen diesen Frieden. Wir brauchen ihn in einer Zeit, in der viele Menschen müde geworden sind. Man funktioniert, ja. Man steht auf, macht weiter, erfüllt seine Aufgaben. Aber darunter liegt bei vielen eine Erschöpfung. Eine Sorge. Manchmal eine Einsamkeit, die man nicht gleich sieht.

Die Nachrichten aus der Welt lassen uns nicht los. Kriege dauern an. Der Ton in unserem Land wird härter. Das Vertrauen wird kleiner. Wir erleben eine Zeit, in der manche sehr laut reden. Laut auf allen Kanälen. Laut in schnellen Sätzen. Laut mit einfachen Antworten.

Aber Lautstärke ist noch keine Wahrheit. Und Lautstärke ist noch keine Mehrheit. Wer Angst verbreitet, spricht darum noch nicht für das ganze Land. Wer andere herabwürdigt, spricht darum noch nicht im Namen des Volkes. Und wer den Zusammenhalt beschädigt, darf nicht unwidersprochen behaupten, er allein wisse, was die Menschen wirklich wollen.

Das Kind ist nicht in den Brunnen gefallen. Wir haben es noch in der Hand. Wir können prüfen, was gesagt wird. Wir können unterscheiden, ob Worte dem Leben dienen oder es vergiften. Wir können widersprechen, wo Menschen verachtet werden. Wir können selbst anders sprechen: klar, nüchtern, menschenfreundlich.

Viele spüren: Die großen Fragen unserer Zeit lassen sich nicht einfach wegschieben. In diese Wirklichkeit hinein sagt Christus: Friede sei mit euch.

Das ist kein billiger Trost. Der Friede Christi deckt die Wunden nicht zu. Johannes erzählt ausdrücklich: „Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.“ Der Auferstandene zeigt seine Wunden.

Ostern löscht Karfreitag nicht aus. Auferstehung bedeutet nicht: Es ist nichts gewesen. Die Gewalt war wirklich. Die Nägel waren wirklich. Die Angst war wirklich. Der Tod war wirklich. Aber die Wunden haben nicht das letzte Wort.

Vielleicht ist das einer der stärksten Sätze des christlichen Glaubens: Die Wunden bleiben sichtbar, aber sie herrschen nicht mehr.

Frieden entsteht nicht dadurch, dass wir Verletzungen verschweigen. Frieden entsteht, wenn Wahrheit ans Licht darf, ohne dass sie alles zerstört. Frieden entsteht, wenn Schuld benannt wird und Vergebung möglich bleibt. Frieden entsteht, wenn nicht die Angst regiert, sondern Christus in der Mitte steht.

Darum ist der christliche Glaube kein Vertröstungsglaube. Er schaut hin auf Wunden, Schuld, Angst und Tod. Aber er bleibt dort nicht stehen.

Pfingsten heißt: Gottes Geist macht Menschen nicht blind für die Welt. Er macht sie fähig, in dieser Welt nicht zu verzweifeln.

III.

Dann sagt Jesus ein zweites Mal: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Das ist der Übergang. Aus der verschlossenen Gemeinde wird eine gesendete Gemeinde. Das ist der Geburtstag der Kirche.

Kirche ist Sendung. Kirche ist nicht zuerst das, was wir haben. Kirche ist das, wozu Christus uns braucht.

Das ist in diesen Jahren eine Zumutung und eine Befreiung zugleich.

Eine Zumutung, weil wir uns ehrlich fragen müssen: Wozu sind wir Kirche, Gemeinschaft der Glaubenden? Was dient dem Evangelium? Was hilft Menschen? Was tröstet die Müden? Was widerspricht der Menschenverachtung? Was dient dem Frieden? Was geben wir weiter an die nächste Generation?

Und es ist eine Befreiung, weil wir nicht alles retten müssen, was einmal war. Wir müssen nicht jede Form festhalten, nur weil sie uns vertraut ist. Wir müssen nicht so tun, als wäre Veränderung schon Verrat.

Der Heilige Geist ist kein Denkmalpfleger der Angst. Der Heilige Geist ist Gottes Atem für die Zukunft.

Das heißt nicht, dass alles Alte schlecht wäre. Wir leben von dem, was uns überliefert ist: von der Schrift, vom Gebet, von Liedern, von Liturgie, von Räumen wie dieser Kirche, von Menschen, die vor uns geglaubt, gesungen, gehofft, gebaut, gestritten und gebetet haben.

Darum ist Pfingsten so wichtig: Der Geist Gottes macht aus Erinnerung Auftrag. Aus Trauer Hoffnung. Aus Angst Bewegung. Aus verschlossenen Türen Wege in die Welt.

IV.

Johannes erzählt das ganz schlicht: „Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“ Jesus haucht sie an.

Das klingt fast unscheinbar. Kein Brausen vom Himmel, keine Feuerzungen wie in der Apostelgeschichte, keine große öffentliche Szene. Nur dieser Atem. Ganz nah. Ganz persönlich. Fast zärtlich. „Nehmt hin den Heiligen Geist.“

Das erinnert an den Anfang der Bibel. Gott formt den Menschen aus Erde und bläst ihm den Atem des Lebens ein. Menschliches Leben beginnt mit Gottes Atem.

Der Heilige Geist ist der Atem Gottes in einer atemlosen Welt. Vielleicht ist das ein Satz für unsere Zeit.

Denn vieles macht uns atemlos: die Geschwindigkeit der Nachrichten, die Gleichzeitigkeit der Krisen, die ständige Erwartung, sofort eine Meinung zu haben, die Sorge um den Frieden, um die Demokratie, um die Schöpfung, um die Kirche, um die Menschen, die uns anvertraut sind.

Der Geist Gottes gibt nicht auf alles sofort eine einfache Antwort. Aber er gibt Atem. Und wer wieder atmen kann, kann auch wieder beten. Wer wieder beten kann, kann auch wieder hören. Wer wieder hören kann, kann auch wieder unterscheiden.

Genau das gehört zu Pfingsten: Die Jüngerinnen und Jünger werden bevollmächtigt zu sprechen. Nicht, um sich selbst wichtig zu machen. Nicht, um lauter zu sein als andere. Sondern um in der Welt von Gottes Willen zu reden: von Menschenwürde, von Barmherzigkeit, von Wahrheit, von Frieden.

Darum gehört zum pfingstlichen Glauben auch die Prüfung der Worte. Wir prüfen Worte an der Heiligen Schrift. Wir fragen: Dienen sie dem Nächsten? Achten sie die Würde jedes Menschen? Stärken sie den Zusammenhalt? Oder säen sie Verachtung, Ausgrenzung und Angst?

Wer so unterscheidet, muss nicht jedem lauten Wort hinterherlaufen.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.

Dieser Wochenspruch passt in unsere Zeit. Wir erleben, wie stark die Sehnsucht nach Heer und Kraft ist: nach schnellen Lösungen, starken Worten, Macht, die durchgreift, Abgrenzung, einfachen Schuldigen.

Aber Gottes Geist wirkt anders. Nicht schwach. Aber anders. Er wirkt durch Klarheit ohne Verachtung. Durch Mut ohne Überheblichkeit. Durch Geduld ohne Gleichgültigkeit. Durch Trost ohne Beschönigung. Das ist die Kraft, die Menschen aus verschlossenen Räumen führt.

Pfingsten erinnert uns daran: Eine Gesellschaft lebt nicht von Lautstärke allein. Sie lebt davon, dass Menschen einander noch verstehen wollen. Und sie lebt davon, dass wir den Worten widersprechen, die Menschen kleinmachen.

V.

Liebe Geschwister, Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche.

Aber vielleicht sollten wir diesen Geburtstag nicht nur feiern wie ein Jubiläum. Vielleicht sollten wir ihn feiern wie einen Neuanfang. Denn genau das geschieht im Evangelium.

Die Jünger werden nicht ausgewechselt. Jesus sucht sich nicht eine bessere Gruppe. Er sagt nicht: Mit euch ist nichts mehr anzufangen. Er kommt zu genau diesen Menschen: zu den Ängstlichen, den Zweifelnden, den Weggelaufenen, zu denen hinter verschlossenen Türen.

Und er sagt: Friede sei mit euch. Und er zeigt seine Wunden. Und er sendet sie. Und er haucht sie an. Das ist Kirche.

Nicht die Gemeinschaft derer, die immer schon alles richtig gemacht haben. Sondern die Gemeinschaft derer, denen Christus seinen Frieden zutraut.

Darum dürfen auch wir heute neu anfangen. Als einzelne Menschen: mit dem, was uns belastet, was uns ängstigt, was wir nicht lösen können.

Und als Kirche, die Gemeinschaft der Christinnen und Christen ist: mit weniger Selbstverständlichkeit, aber nicht mit weniger Auftrag. Mit weniger Ressourcen, aber nicht mit weniger Geist. Mit weniger gesellschaftlicher Macht, aber nicht mit weniger Evangelium.

Die Kirche der Zukunft wird nicht dadurch stark, dass sie ihre Angst gut organisiert. Sie wird stark, wenn sie sich von Christus senden lässt.

Die Jünger hatten am Anfang einen Raum. Ihre Trauer über den Verstorbenen und ihre Angst. Ihre Erinnerung an Jesus. Und dann hatten sie den Auferstandenen in ihrer Mitte.

Mehr brauchte es nicht, damit Kirche beginnt. Mehr braucht es auch heute nicht, damit Kirche weitergeht.

Jesus tritt in unsere Mitte und spricht: Friede sei mit euch. Er haucht uns an und spricht: Nehmt hin den Heiligen Geist. Und dann öffnet er die Türen.

Amen.